

# Ja zur Jagd!

Vor Kurzem ist im Kosmos-Verlag ein neues Buch über die Jagd erschienen, das selbst Nichtjäger oder Jagdgegner zum Nachdenken bringen dürfte. Die junge amerikanische Journalistin Lily Raff McCaulou schildert in „Rufe der Wildnis“, wie sie von der typischen Großstädterin und umweltbewussten Tierschützerin zur Jägerin wird. Tiefgründig hinterfragt sie dabei, welche Klischees unsere Einstellungen heutzutage prägen, und was verantwortungsvolles nachhaltiges Leben wirklich bedeutet. Die Übersetzung des amerikanischen Originals „Call of the wild“ wurde angeregt und durchgeführt von Prof. John A. McCarthy, Mitglied der Bayerischen Akademie für Jagd und Natur. Wir stellen Ihnen Auszüge aus Kapitel 2 vor, in dem sich die jüngst aufs Land gezogene Lily entscheidet, künftig ihr Essen selbst zu jagen.



Lily Raff McCaulou

Jim Court, der damalige Stadtbrandmeister, ist der erste leibhaftige Jäger, dem ich begegne. Nach dem ersten Interview mit ihm frage ich beiläufig nach seiner Familie, nach seinen Hobbys und dem, was er nur zum Spaß tut. „Na ja“, sagt er etwas abwertend selbstironisch, „recht gern bin ich viel draußen im Freien. Weißt du, angeln, Bogenjagd ...“ „Bogenjagd?!“ Ich habe ihn wohl falsch verstanden. „Wie? Mit Pfeil und Bogen auf die Jagd gehen?“ (Anm. d. Red.: In Amerika ist die Bogenjagd erlaubt, in Deutschland verboten.) „Ja. Was hast du denn gedacht?“ Ich zucke mit den Schultern. Was ich nicht zu sagen wage, ist: „So etwas tut man tatsächlich!“ Wir sitzen am Schreibtisch im Büro des Feuerwehrehauptmanns. Plötzlich trennt uns nicht nur ein Möbelstück.

Angst auch. Court ist Jäger. Er ist also fähig, einem Mitgeschöpf das Leben zu nehmen. Und er ist Waffenbesitzer dazu! (...) Später bin ich dankbar, dass mein erstes Gespräch über die Jagd mit einem Bogenjäger stattfindet. Wenn Büchsen nicht Teil der Diskussion sind, fällt es mir schwerer, auf die negativen Stereotypen zurückzugreifen, die meine althergebrachte Meinung über den

## Plötzlich trennt uns Angst, Court ist Jäger

modernen Jäger bestimmen. Früher kannte ich keine Jäger. Über sie habe ich wenig gehört, und sie waren nie ein Gesprächsthema. Unbewusst hat mich aber eine Flut von Antijagd-Propaganda von klein auf begleitet. Der erste Spielfilm, den ich im Kino sah, Disneys „Bambi“ (1942), hat mich bekannt gemacht mit dem bösen Wilderer, der Bambis Mutter tötet, und mit den unmoralischen Jägern, die einen Waldbrand legen, um Bambi und die anderen Rehe aus den Einständen zu drücken. (...) So fiel es leicht, zu glauben, alle Jäger stünden in der Regel ihrer Jagdbeute feindlich gegenüber. Solche Jagdschilderungen waren weit entfernt von meiner Lebenswelt, in der Tiere „liebe“ Gefährten sind. Wie die der meisten Amerikanerinnen und Amerikaner heute hatte ich meine engsten Tierbeziehungen zu Haustieren. (...) Vor Vegetariern hatte ich lange Respekt, weil ich sie für konsequente Tierfreunde hielt. Ich selbst sehne mich allerdings trotzdem nach einem Hamburger wie ein Vampir sich nach Blut sehnt, wenn ich einige Wochen lang kein Fleisch hatte. (...)

## Auch an meinen Händen „klebt Blut“

Seit eh und je betrachte ich mich als Umweltschützerin. Die Liste meiner Aktivitäten ist allerdings recht überschaubar, muss ich nach kurzem Nachdenken eingestehen. Zwar rede ich gerne von meiner Liebe zu alten Bäumen, kaufe Biosalat und mache mich über die Fahrer unsinniger SUV lustig, und das erschien mir bis jetzt genug des Protests. In letzter Zeit fallen mir jedoch einige merkwürdige Angewohnheiten auf. Beispielsweise rede ich von der Zerstörung der Naturschätze, als ob ich persönlich nichts damit zu tun hätte. Die Gewinnsucht der Holzeinschlagunternehmen ist der Grund für die Kahlschlagwirtschaft, die Ölkonzerne bohren in den Meeresboden, der verbreitete Tagebau der Gasfirmen zerstört die Eigentümlichkeit der Rocky Mountains. Und doch drucke ich diese meine Beiträge auf Papier, wohne in einem Holzhaus, verbrauche Benzin im Auto und Gas in der Heizung. An mir liegt es! Ich bin die Ursache solcher Verwüstungen, wengleich mir mein Lebensstil meinen Anteil daran nicht bewusstwerden lässt. Bin ich an der Zerstörung der Natur unschuldig, weil ich nicht persönlich die Hand anlege? Nein. Nichtsdestoweniger „klebt“ auch „Blut an meinen Händen“, nicht weniger als

an denen der Holzfäller oder Jäger. Möglicherweise sind die Jäger, die ich kenne, in gewisser Hinsicht so verantwortungsvolle Umweltschützer wie ich mich selbst gern sehe. Sie werden direkt mit dem, was sie der Natur entziehen, konfrontiert. Sie haben ureigenes Interesse an der Nachhaltigkeit der Wildtierpopulationen. Sie verstehen viel besser als ich, wie jene Populationen zum lebensnotwendigen gesamtökologischen Gleichgewicht beitragen. Allmählich beneide ich jene konservativen Waidmänner, die ich befrage und über die ich berichte. Ihnen sind Wald und Wiese eigentlich eine Art Arbeitsplatz, während sie für mich nur ein Spielplatz sind. (...)

Erst als Erwachsene erfuhr ich, dass sich der Disney-Film „Bambi“ an den Roman „Bambi, eine Lebensgeschichte aus dem Walde“ (1928) des Österreicher Felix Saltens anlehnt. (...) Im Roman spielt der Tod eine zentrale Rolle. Menschen bringen Vögel und Rehe um, darunter Bambis Mutter. Auf sich allein gestellt, muss das Kitz unter anderem lernen, Fallen auszuweichen. Ein Fuchs erbeutet am hellen Tag vor den Augen Bambis einen Fasan und andere Tiere. Eine Krähe fängt und zerfleischt ein Häschen, das langsam und qualvoll stirbt. (...) Disneys Film verwandelt das alles in ein fröhliches Dasein. Die Tiere töten nicht, kopulieren nicht, kacken nicht einmal. Und sie haben einen einzigen Feind: den Menschen. Obwohl im Film Menschen nicht direkt auftreten, handeln sie unethisch und auch gesetzeswidrig. (...) Die Personen sind also gar keine Jäger, sondern Wilderer. Auch in der Realität wären sie Wilderer und würden die Jagdkultur und -ethik genauso wenig repräsentieren wie Bilderfälscher echte Künstler sind. Dennoch meint der Anthropologe Matt Cartmill, der Name „Bambi“ sei praktisch zum Synonym für „Reh“ geworden und habe die allgemeine Einstellung zur Jagdausübung in Amerika entscheidend mitgeprägt. (...)

### Es ist höchste Zeit, mit dem Gequatsche aufzuhören

## Drei Fragen an Prof. John A. McCarthy, Initiator der Buchübersetzung und Übersetzer



Prof. John A. McCarthy (r.) ist Mitglied der Bayerischen Akademie für Jagd und Natur.

**JiB: Wie sind Sie auf dieses Buch aufmerksam geworden?**

**Prof. McCarthy:** Für „Jagd in Bayern“ 12/2017 habe ich einen Vergleich der Jagdkulturen in den USA und Deutschland verfasst. Während der Recherchen dafür bin ich unter anderem auf Raff McCaulous Buch aufmerksam geworden. Ich fing an, darin zu lesen und fand es so faszinierend, dass ich das Buch nicht mehr aus den Händen legen konnte.

**JiB: Warum war Ihnen eine Übersetzung ins Deutsche wichtig?**

**Prof. McCarthy:** Unter anderem, weil nichts Vergleichbares in deutscher Sprache vorhanden ist. Hier findet man Argumente für und gegen die Jagd, für und gegen den Waffenbesitz, für den Tier- und Naturschutz. Das Buch ist aber vor allem brilliant erzählt: Persönlich, selbstkritisch, erheiternd, tief ergreifend, sachlich informativ.

**JiB: Warum sollte ein Buch über die Jagdpraxis in den USA für ein deutsches Publikum von Interesse sein?**

**Prof. McCarthy:** Der Stellenwert der Jagd in Amerika ist wie in Deutschland umstritten. In diese Diskussion auf amerikanischer Seite greift Lily Raff McCaulou ein. Sie bricht entschieden eine Lanze in den Medien für die ökologische Notwendigkeit der Jagdpraxis in Amerika, nicht nur als Kulturgut. Sie betrachtet Jägerinnen und Jäger als die logischen und geeignetsten Partnerinnen und Partner im Umweltschutz. Was sie über die amerikanische Situation zu sagen hat, lässt sich ohne Weiteres auf die deutsche Situation übertragen.

In Bend (Anm. d. Red.: Wohnort der Autorin), wo das vorherrschende Denken mit den eigenen Werten übereinstimmt, fällt es leicht, die alten Traditionen abzulehnen, sie mit einem Handstreich abzutun. Ein wichtiger Aspekt, den man damit aber ebenso leichtfertig ignoriert, ist, selbst für das eigene Essen zu sorgen, und die Fertigkeiten, die es dazu braucht. (...) Es ist höchste Zeit, dass ich mit dem bloßen Gequatsche aufhöre und wirklich handele. Zeit, mir darüber klar zu werden, wo und wie ich selbst natürliche Ressourcen verbrauche und wie ich positiv zu deren Erhalt beitragen kann. Ich entschließe mich zu einem radikalen Schritt: Jagen will ich lernen.



### BUCHTIPP

Dieser Text entstammt dem Buch von Lily Raff McCaulou: Rufe der Wildnis. Franck-Kosmos-Verlags-GmbH Stuttgart, 2018. 336 S. ISBN: 9-783440-16303-0. Preis: 25 €